

**Viereckschanzen und Grabhügel.
Keltisches Erbe auf der Ostalb**

Gottfried Odenwald

Heimat- und Altertumsverein
Heidenheim an der Brenz e.V.

Jahrbuch

1993/94

Jahrbuch 1993/94
des Heimat- und Altertumsvereins Heidenheim an der Brenz e.V.

Auszug

Viereckschanzen und Grabhügel.
Keltisches Erbe auf der Ostalb

Gottfried Odenwald

Herausgegeben vom Heimat- und Altertumsverein Heidenheim an der Brenz e.V.

Bearbeitet von Helmut Weimert

© Heimat- und Altertumsverein Heidenheim an der Brenz e.V., 1994, eBook-Version 2024

Alle Rechte vorbehalten

Jeder Aufsatz aus dem Jahrbuch wurde als eBook und PDF aufgearbeitet. Es wurde die Rechtschreibung dieser Zeit belassen. Die Aufsätze sind auf unserer Homepage

<https://hav-heidenheim.de>

zum kostenlosen Download bereitgestellt.

Die neuen Jahrbücher in Buchform werden nur noch in einer kleinen Auflage gedruckt. Die älteren Jahrbücher sind nur noch in wenigen Exemplaren verfügbar. Bei Bedarf bitte beim Vorstand anfragen.

Aus Mangel an Verfügbarkeit der Originalfotografien mussten wir die Bilder aus dem Buch übernehmen, was leider Qualitätsverluste verursacht hat. Sollten wir in irgend einer Weise Zugriff auf die Originalbilder erhalten, werden wir sie ersetzen.

Inhaltsverzeichnis 1993/1994

Glückwünsche und Gedenken

Vorträge, gehalten beim 6. Heidenheimer Archäologie-Colloquium am 8. Oktober 1993:

Uwe Gross Fundmaterial aus städtischem Zusammenhang – Fundmaterial als Sozialindikator:
Beispiel aus dem Neckarraum

Gabriele Isenberg Die Stadt als Gegenstand archäologischer Forschung – Versuch einer Definition

| | |
|---------------------------|---|
| Gottfried Odenwald | Viereckschanzen und Grabhügel. Keltisches Erbe auf der Ostalb |
| Britta Rabold | Archäologische Ausgrabungen in Heidenheim während der 80er und frühen 90er Jahre – Ein Überblick |
| Bernhard Rüth | Merchelinstetin. Bemerkungen zu den geschichtlichen Anfängen eines verstädterten Dorfes |
| Erhard Lehmann | Die Buckelquadermauer auf dem Ottilienberg in Heidenheim |
| Thomas Becker | Baubeobachtungen zum Brenzer Schloß |
| Peter Michael Sträßner | Flurnamenerkundung am Beispiel von Heidenheim-Aufhausen |
| Karl Kenntner | Die Kenntner |
| Karl Müller | Das „Große Landeswappen“ von 1716 an der Kanzel der Schnaitheimer Michaelskirche |
| Hans-Georg Lindenmeyer | Die Schnaitheimer Mühle (Teil 2) |
| Siegfried Kastler | Die Großfamilie der alten Zeit – Wirklichkeit oder Wunschbild |
| Ursula Angelmaier | Carlsbrunnen und Englischer Wald bei Dischingen – Die ersten Jahre |
| Gerhard Schweier | Die Anfänge der Fotografie in Heidenheim |
| Günther Paas | Das volkstümliche Turnen des Friedrich Ludwig Jahn und die Turngemeinde Heidenheim von 1846 |
| Hans Smettan | Pollenanalysen im Kühloch bei Herbrechtingen-Bolheim |
| Angelika Reiff | Die Heidenheimer Lokomotivremise – ein selten gewordenes Dokument der Königlich Württembergischen Staatseisenbahnen |
| Veit Günzler | Ein Wachtmeister, ein Feldprobst und ihr König – Geschichte(n) eines Briefes |
| Alexander Usler | Brennende Heimat – Ein Heimatspiel mit Nachklang |
| Manfred Allenhöfer | Von der Freiheit eines Pressemenschen |
| Roland Würz | Der Landkreis Heidenheim in der Zeit der großen Verwaltungsreformen in Baden-Württemberg 1968–1975 |
| Wolfgang Heinecker | Mergelstetter Reutenen – Wohngebiet seit 15 Jahren |
| Wolfgang Hellwig | Der Heimat- und Altertumsverein Heidenheim in den Jahren 1993/94 |
| | Autorenverzeichnis |
| | Inhaltsverzeichnisse der Jahrbücher 1985 - 1992 |

Viereckschanzen und Grabhügel. Keltisches Erbe auf der Ostalb

Gottfried Odenwald

Der Atlas der „Keltischen Viereckschanzen in Baden-Württemberg“ von Bittel/Schiek/Müller, der im November 1990 – wenige Wochen vor dem Tod von Prof. Kurt Bittel (30. Januar 1991) – im Buchhandel erschienen ist, enthält Beschreibungen und Pläne von 76 Erdwällen, die „dem Typus Viereckschanzen zugerechnet werden können“. Nach Abschluß des Manuskripts für das umfangreiche Atlaswerk wurden bis 1986 in Baden-Württemberg – mittels der hier im zurückliegenden Jahrzehnt erfolgreich zum Einsatz gelangten Luftbildarchäologie – etwa drei Dutzend weiterer solcher Anlagen dokumentiert, die aber zum Teil noch nicht als endgültig gesichert anzusehen waren.

Der Hauptanteil der Keltenschanzen in Süddeutschland entfällt jedoch auf Bayern. So sind in dem „Atlas der spätkeltischen Viereckschanzen Bayerns“ von Klaus Schwarz (1959) bereits 150 Anlagen enthalten (Abb. 1).

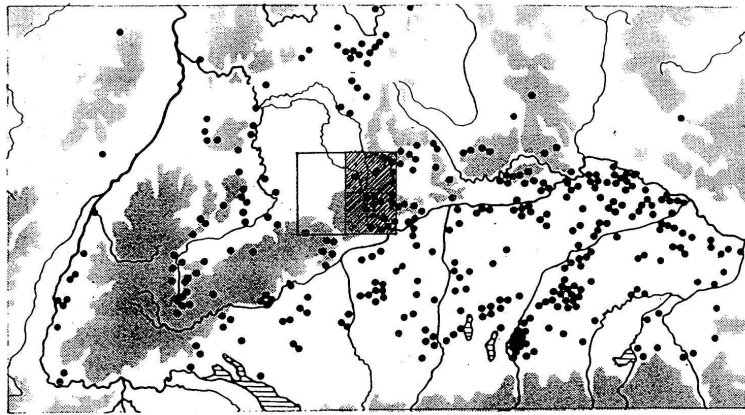


Abb. 1: Verteilung der keltischen Viereckschanzen in Süddeutschland. Zusammenstellung nach verschiedenen Verfassern. (Ausschnitt aus einer Karte in : „Keltische Viereckschanzen in Baden-Württemberg“ von Bittel/Schiek/Müller, 1990 Abb.9). Das Rechteck in der Mitte markiert die TK 25 Nr. 7227 und Nr. 7327 (= Ostalb).

Auf der Ostalb, d. h. im östlichen Teil des Ostalbkreises und im Kreis Heidenheim, finden sich 16 Keltenschanzen, die mit 21% der gesicherten baden-württembergischen Viereckschanzen einen verhältnismäßig hohen Anteil darstellen, wenn man sich dazu vergleichsweise die Gesamtfläche von Baden-Württemberg vor Augen hält. Das dichte Vorkommen von Keltenschanzen in unserer Gegend hat mir das Faszinosum dieser archäologischen Bodendenkmale nahegebracht und mich zur Beschäftigung mit dem keltischen Erbe angeregt (Abb. 2).

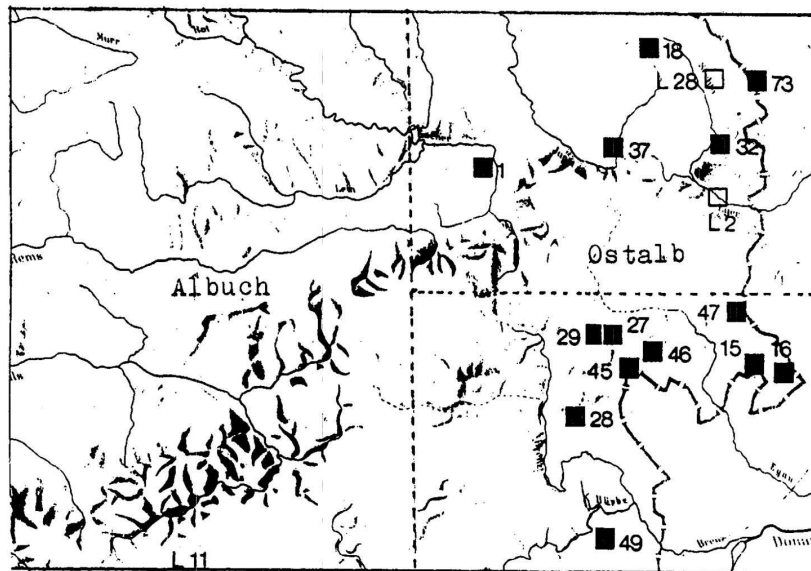


Abb. 2: Verteilung der keltischen Viereckschanzen auf der Ostalb. (Ausschnitt aus einer Karte in: „Keltische Viereckschanzen in Baden-Württemberg“ von Bitte/Schiek/Müller, 1990 Beilage 1).

- im Gelände sichtbar oder durch Grabung nachgewiesen.
- luftarchäologisch erfaßt.

| | | | |
|----|-------------------|------|---------------------------|
| 1 | Wasseralfingen | 37 | Lauchheim |
| 15 | Dunstelkingen | 45 | Nattheim |
| 16 | Eglingen | 46 | Fleinheim |
| 18 | Pfahlheim | 47 | Kösing |
| 27 | Kleinkuchen | 49 | Niederstotzingen |
| 28 | Mergelstetten | 73 | Geislingen (U. Schneidh.) |
| 29 | Schnaitheim | L 2 | Flochberg(Bopfingen) |
| 32 | Kirchheim am Ries | L 28 | Nordhausen (U. Schneidh.) |

Aber die keltischen Hinterlassenschaften auf der Ostalb lassen sich nicht gesondert, für sich allein betrachten und beschreiben, sondern können nur im Zusammenhang mit der keltischen Welt der europäischen Frühzeit gesehen werden.

Bei der Lektüre des zu dem Atlaswerk gehörenden Textbandes drängte sich mir unversehens der Eindruck auf, daß in den Abschnitten „Archäologische Denkmale in der Umgebung“ die Grabhügel, welche um die einzelnen Schanzen herum zu finden sind, häufiger in die südöstlichen als in die übrigen Himmelsrichtungen gestreut beschrieben sind. Wenn aber eine gewisse Art von Bauwerken in irgendeiner Weise auf eine bestimmte Himmelsrichtung festgelegt ist, dann läßt diese Regelmäßigkeit daran denken, daß hier ein kultischer Zusammenhang im Spiele ist. Das bekannteste Beispiel in unserem Kulturkreis ist die Ausrichtung des Chores der christlichen Kirchen nach Osten. In vielen Kulturen ist auch die Lage der Gräber und der Toten nach einer bestimmten Himmelsrichtung anzutreffen.

In dem Begleittext zum Keltenschanzen-Atlas hat Kurt Bittel nochmals die frühere Diskussion um die Zweckbestimmung der Viereckschanzen aufgegriffen und auf seinen 1978 veröffentlichten Aufsatz „Viereckschanzen und Grabhügel – Erwägungen und Anregungen“, an dem er „nach wie vor im wesentlichen festhalte“, Bezug genommen (S. 70). Die enge räumliche Nähe von Keltenschanzen und Grabhügeln hatte ihn einen „inneren Bezug“ zwischen diesen beiden Arten von keltischen Bodendenkmälern vermuten lassen, aufgrund dessen – neben den Grabhügeln – möglicherweise auch den Viereckschanzen (die im Dritten Reich als „germanische Wehrhöfe“ und später sogar als bloße Viehgehege gedeutet worden waren) eine kultische Rolle zuzuweisen war, wofür Kurt Bittel auch noch erste Grabungsfunde archäologischer Kollegen über eventuelle Frühformen der spätkeltischen Viereckschanzen heranziehen konnte.

Zu dem Thema „Viereckschanzen und Grabhügel“ hat sodann 1979 Siegwalt Schiek, der Mitbearbeiter des Keltenschanzenatlases, in seinen „Ergänzungen“ zu dem Aufsatz von Kurt Bittel eine Gruppe von 19 Keltenschanzen ausgewählt, um die „von (Bittel) anhand einiger besonders eindrucksvoller und aussagekräftiger Beispiele gewonnenen Erkenntnisse durch die Zusammenstellung weiteren Materials zu stützen“. Dabei hatte ihn als Auswahlkriterium eine maximale Distanz von weniger als 300 m zwischen einer Wallanlage und dem nächstgelegenen Grabhügel geleitet. (Abb. 3a u. b und Abb. 4).

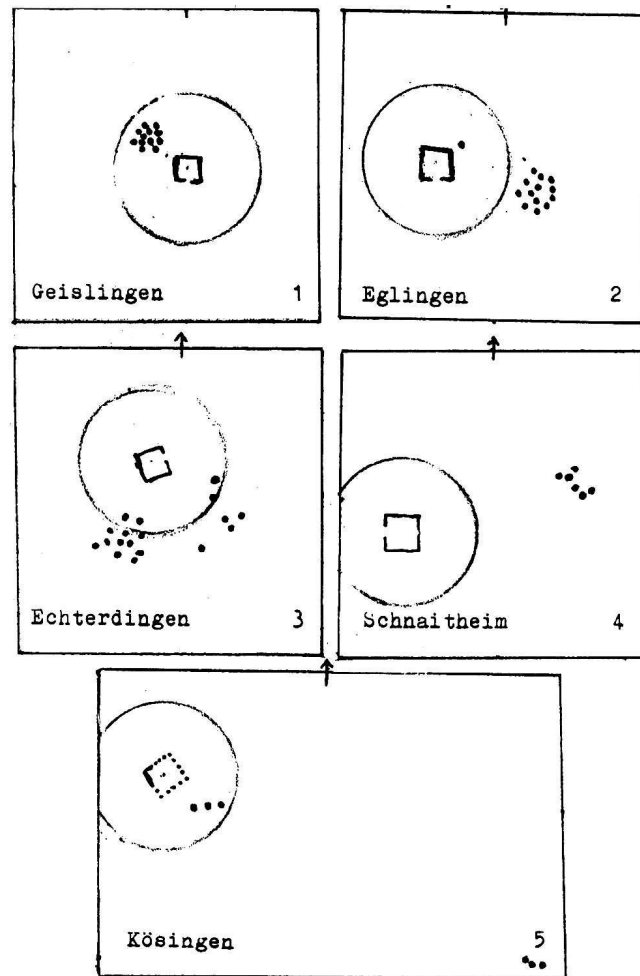


Abb. 3a: Einige der von S. Schiek ausgewählten Keltenschanzen mit den sie umgebenden Grabhügeln (= Einzel-Topogramme). Radius jeweils 300 m.

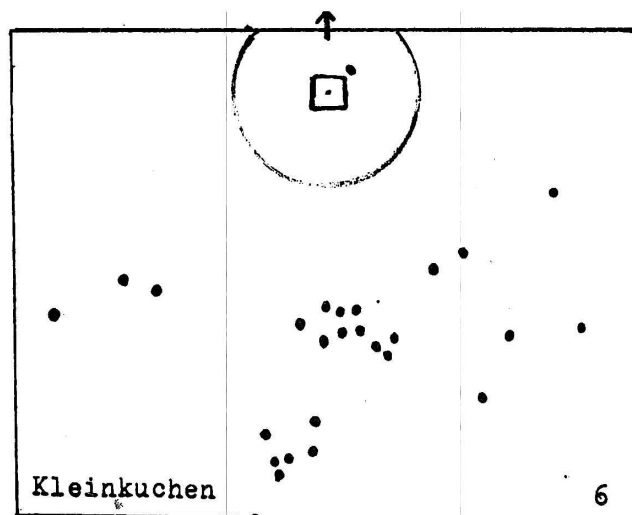


Abb. 3b: Einzel-Topogramm (nach S\$. Schiek).

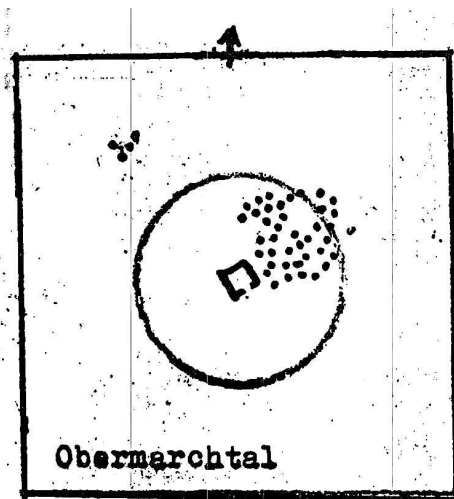


Abb. 4: Auf der Zeichenvorlage von S. Schiek wurden aus Platzgründen nur 44 von 95 sichtbaren Grabhügeln eingetragen. Die räumliche Ausdehnung des Grabhügelfeldes entspricht aber den wirklichen topographischen Verhältnissen (Beispiel für Kartographisch bedingten Grabhügelschwund).

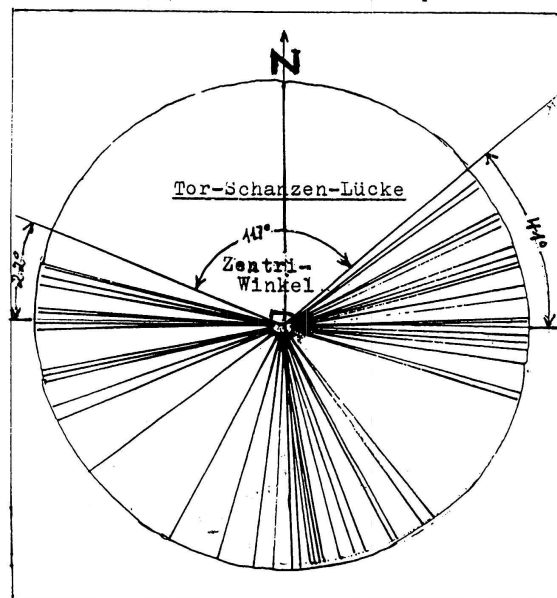


Abb. 5: Verteilung der Schanzentore (Tor-Achsen) nach den Himmelsrichtungen (Klaus Schwarz). (Gezeichnet unter Zugrundelegung einer Graphik in: Keltenschanzenatlas von Bittel/Schiek/Müller S. 34).

Hinsichtlich der Frage der kultisch bedingten Einhaltung einer bestimmten Himmelsrichtung oder eines bestimmten Sektors der Windrose ist noch Klaus Schwarz, der bereits erwähnte Herausgeber des Bayerischen Keltenschanzenatlases, zu nennen, der 1975 darauf aufmerksam gemacht hat, daß die sogenannten Schanzentore der Viereckwälle niemals auf der nördlichen Seite der Anlagen zu finden sind. Für diesen bemerkenswerten Geländebefund hatte Klaus Schwarz einen kultischen Zusammenhang angenommen, und Kurt Bittel zeigte sich für diese Deutung sehr aufgeschlossen (siehe das Kapitel „Religion und Kult“ in dem von ihm herausgegebenen Buch „Die Kelten in Baden-Württemberg“, 1981, S. 116).

Abb. 5 zeigt die Verteilung der Schanzentore auf einem Kreisumfang mit der nördlichen „Lücke“, deren Zentrierwinkel 117° beträgt. Es ist denkbar, daß dem Anfangs- und Endpunkt dieser Lücke astronomische Beobachtungen der Kelten über Aufgang und Untergang von Gestirnen zugrundeliegen, die dann in kultisch-rituelle Vorstellungen einbezogen worden sind.

Bei einer Deutung der Keltenschanzen als Viehgehege (J. Beeser in: Schwäbische Heimat 1988/2, S. 134 ff. mit Erwidern von S. Schiek in: Schwäbische Heimat 1988/4, S. 356 f.) oder als militärische Anlage (O. Paret, noch 1961, in: „Württemberg in vor- und frühgeschichtlicher Zeit“, S. 306) gäbe es für diesen Geländebefund keine einleuchtende Erklärung. Überraschenderweise läßt selbst J. Beeser hier einen kultischen Grund gelten, den er allerdings auch sonst „jedem wichtigen Lebensbereich der Kelten“, also auch der Viehhaltung, zuweist. Kurt

Bittel hat zu dem Aufsatz von J. Beeser nur lakonisch bemerkt, daß er sich dazu nicht äußern könne, weil er sich „für Viehhaltung nicht kompetent fühle“, und ließ es mit einem kurzen Hinweis auf S. Schieks Stellungnahme bewenden.

Die von S. Schiek ausgewählten 19 Keltenschanzen sollen im folgenden – in Anlehnung an Kurt Bittel, der von einer „Vergesellschaftung“ zwischen Keltenschanzen und Grabhügeln gesprochen hat – aus Gründen der eindeutigen Verständigung als die Gruppe der „engräumig assoziierten“ Keltenschanzen bezeichnet werden, während diejenigen Schanzen, bei welchen die Grabhügel einen weiteren Abstand von der Wallanlage als 300 m aufweisen, „weiträumig assoziiert“ genannt seien.¹

Zu den eng-räumig assoziierten Keltenschanzen gehört auch die Viereckschanze von Obermarchtal, in deren unmittelbaren Nachbarschaft ein eindrucksvolles Feld von 95 dicht zusammengedrängten Grabhügeln der Hallstattzeit (um 500 v. Chr.) liegt. Von dieser Anlage ist vor mehr als 40 Jahren der Anstoß zu Kurt Bittels „Ergänzungen“ über einen möglichen kultischen Zusammenhang zwischen Viereckschanzen und Grabhügeln ausgegangen (Abb. 4).

Nun zurück zu der eingangs aufgeworfenen Frage, ob für die Grabhügel, von denen die Keltenschanzen umgeben sind, hinsichtlich ihrer Lage zu der jeweiligen Keltenschanze eine vermehrte oder eine verminderte Streuung zu einer *bestimmten* Himmelsrichtung hin nachgewiesen werden kann.

Zur Klärung dieser Frage wurden zunächst die 19 eng-räumig assoziierten Keltenschanzen von S. Schiek herangezogen, weil diese den methodischen Vorteil bieten, daß in dem den „Ergänzungen“ von S. Schiek für jede Keltenschanze beigegebenen Ausschnitt aus der Topographischen Karte 1:25 000 (TK 25) alle damals bekannten Grabhügel einzeln eingezeichnet sind. Damit stehen hier topographisch sehr zuverlässige Unterlagen über das räumliche Verteilungsbild zwischen den einzelnen Keltenschanzen und den sie umgebenden Grabhügeln zur Verfügung.

Diese Verteilungsbilder oder „Einzel-Topogramme“ wurden übereinander projiziert, wobei das Symbol für die Keltenschanze (= ein kleines Quadrat) und die Nordrichtung aller 19 Anlagen jeweils miteinander zur Deckung gebracht wurden. Dadurch entstand für alle 388 dokumentierten eng-räumig assoziierten Grabhügel ein Verteilungsbild oder „Überlagerungs-Topogramm“, in welchem alle Grabhügel mit ihrer Himmelsrichtung zu der zugehörigen Keltenschanze erfaßt sind. Für die Distanz zwischen Grabhügel und Schanze wie für die Himmelsrichtung ist durch dieses Verfahren eine dem Maßstab der TK 25 entsprechende kartographische Genauigkeit gewonnen worden. (Abb. 6).

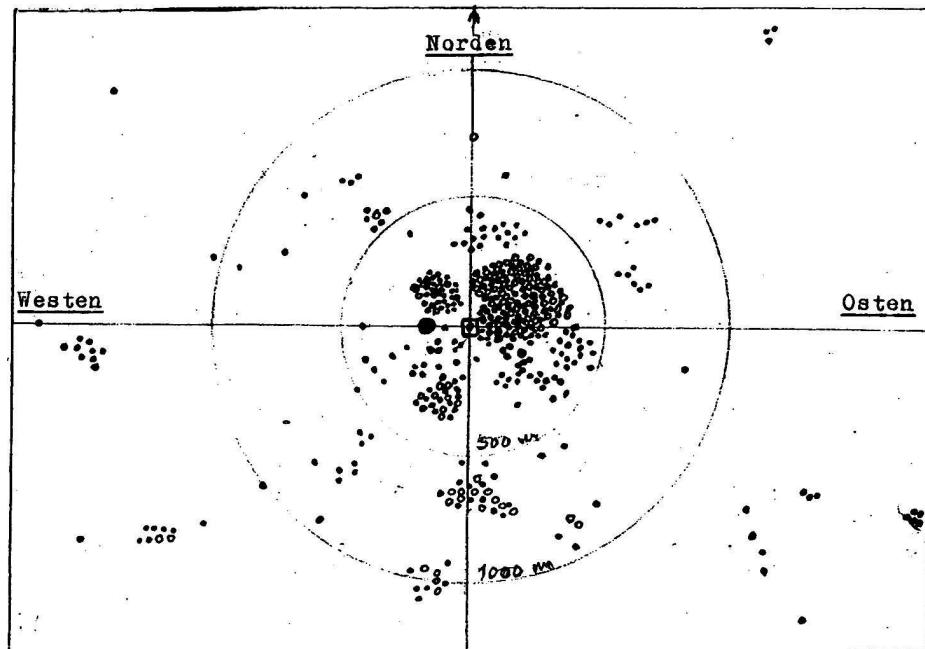


Abb. 6: Überlagerungs-Topogramm der 26 eng-räumig assoziierten Keltenschanzen.

● Grabhügelbestand nach S. Schiek.

1) Von den 76 Wallanlagen des Atlaswerkes mußten 27 Schanzen unberücksichtigt bleiben, weil bei ihnen keine Angaben über benachbarte Grabhügel dokumentiert waren, so daß anzunehmen war, daß bei diesen Anlagen keine Grabhügel gefunden worden sind, d. h., daß diese entweder untergegangen sind oder daß hier überhaupt nie assoziierte Grabhügel vorhanden waren. Damit bleiben für die nachfolgende Untersuchung 49 Keltenschanzen, die mit 610 heute noch vorhandenen Grabhügeln assoziiert sind. Außer den 19 Anlagen von S. Schiek sind dabei noch weitere 7 eng-räumig assoziierte Schanzen aufgenommen, die in den „Ergänzungen“ von 1979 noch nicht enthalten waren.

○ Ergänzungen nach den TK 25 und nach der Literatur.

Bei den restlichen 30 Anlagen, die im Keltenschanzenatlas beschrieben sind und die aus 23 weit-räumig und 7 eng-räumig assoziierten Schanzen bestehen, ergab sich für eine entsprechende Untersuchung über eine eventuelle Streuungstendenz dadurch eine methodische Schwierigkeit, daß in dem Atlaswerk nur bei den Einzelgrabhügeln die wirkliche Entfernung, bei den Grabhügelgruppen und Grabhügelfeldern dagegen nur durchschnittliche Werte für die Distanz zwischen der betreffenden Keltenschanze und den zugeordneten Grabhügeln ausgewiesen werden konnten und dass sich die Autoren bei den Angaben über die Himmelsrichtung an die 16-geteilte Windrose statt an die Winkelgrade gehalten haben, was vermutlich aus Gründen der übersichtlicheren Beschreibung geschehen ist.

Es wurde deshalb für die Gruppe der 23 weit-räumig assoziierten Anlagen mit ihren 222 Grabhügeln die Kreisfläche in 16 gleichgroße Sektoren aufgeteilt. Sodann wurden die jeweiligen Angaben aus dem Abschnitt „Archäologische Denkmale in der Umgebung“ über die Himmelsrichtungen und über die jeweilige Anzahl der Grabhügel unter Berücksichtigung der Entfernungen zwischen Keltenschanze und Grabhügeln in die entsprechende Sektoren-Felder übertragen. Dem gleichen Verfahren mußten auch noch die 7 eng-räumig assoziierten Schanzen, die bei S. Schiek 1979 noch nicht berücksichtigt worden waren, unterworfen und das Resultat den 19 eng-assoziierten Anlagen von S. Schiek zugeschlagen werden.

Damit entstand nun je ein Überlagerungs-Topogramm für die 26 eng-räumig und für die 23 weit-räumig assoziierten Wallanlagen mit insgesamt 610 Grabhügeln, wie es in Abb. 6 und Abb. 7 dargestellt ist.

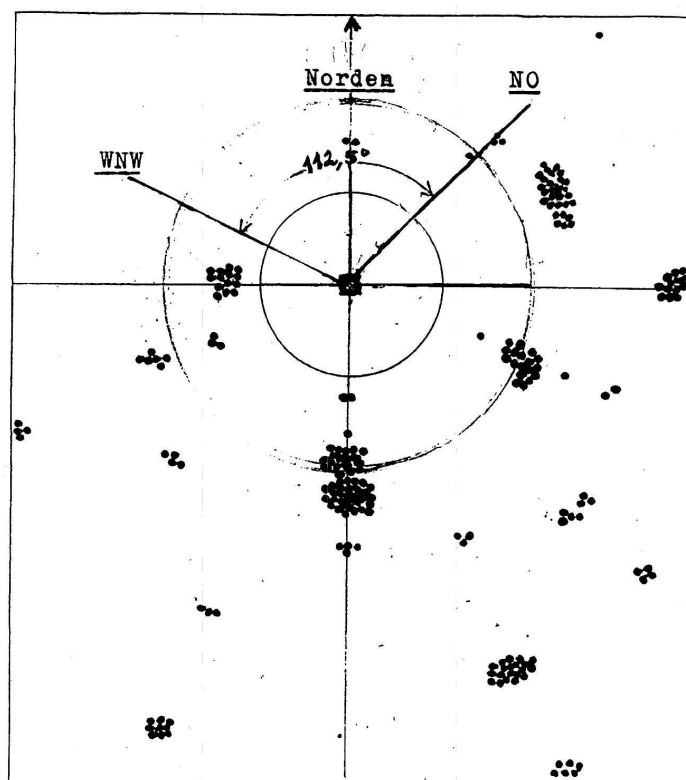


Abb. 7: Überlagerungs-Topogramm der 23 weit-räumig assoziierten Keltenschanzen.

In dem Überlagerungs-Topogramm für die eng-räumig assoziierten Schanzen (Abb. 6) fällt zunächst eine Ballung im nordöstlichen Quadranten des Zentralfeldes auf; diese entspricht dem großen Gräberfeld von Obermarchtal mit seinen 95 Grabhügeln, die heute noch erhalten sind (Abb. 4), was zwar optisch das Gesamtstreuungsbild beeinträchtigt, jedoch die Gültigkeit des Topogramms nicht in Frage stellt. - 14 km südlich von Obermarchtal liegt der hallstattzeitliche Fürstensitz der Heuneburg mit seinen ebenfalls eindrucksvollen Grablegen, voran dem Hohmichele, der mit 80 m Durchmesser und jetzt noch 14 m Höhe einer der größten Grabhügel Mitteleuropas ist. Sonst aber ist eine ähnliche Konzentration keltischer Bodendenkmale in Südwestdeutschland nirgends heute zu finden, doch ist es unwahrscheinlich, daß alle übrigen großen keltischen Nekropolen völlig untergegangen sind oder nur geringe Reste hinterlassen haben, wodurch der Einwand begründet werden könnte, daß die heutigen Verteilungsbilder überhaupt nichts mehr „beweisen“.

In dem um das Zentralfeld, mit einem Durchmesser von 500 m, herum gelagerten konzentrischen Ring, mit

einem äußeren Radius von 1000 m, ist eine geringfügige Minderung der Grabhügelzahl in der nördlichen Hälfte des Ringes gegenüber der südlichen Hälfte zu erkennen. Noch deutlicher sichtbar wird dieser Unterschied zwischen Norden und Süden in dem Überlagerungs-Topogramm der 23 weit-räumig assoziierten Schanzen (Abb. 7). Hier weist der nordwestliche Quadrant ganz und der angrenzende östliche Quadrant in seiner westlichen Hälfte einen fast vollständig grabhügelfreien Sektor auf, der sich mit einem Zentralwinkel von $112,5^\circ$ von Nord-Nordwesten bis Nordosten erstreckt und hinsichtlich seiner Lage auf einem Kreisumfang sowie mit seiner Winkelgröße überraschend gut mit dem Zentriwinkel von 117° übereinstimmt, den Klaus Schwarz für die Tor-Achsen-Lücke der bayerischen Keltenschanzen aufgezeigt hat; diese Lücke bestätigte sich auch für die baden-württembergischen Keltenschanzen (Atlas S. 34 f.). Wie bereits erwähnt, hat Klaus Schwarz die Tor-Achsen-Lücke als kultisch bedingt angesehen.

Dem natürlichen Grabhügelschwund kann man die aufgezeigten Streuungsunterschiede schwerlich anlasten, da nicht einzusehen wäre, aus welchem Grund sich dieser Zufallsfaktor z. B. auf der Nordwestseite der Keltenschanzen stärker ausgewirkt haben soll als in den übrigen drei Quadranten.

Das graphische Streuungsbild der Abb. 7 läßt sich auch zahlenmäßig-statistisch darstellen, womit die Signifikanz der Streuungsunterschiede auch auf diesem Wege erkennbar wird.²

Dieser Geländebefund einer statistisch signifikant in Erscheinung tretenden unterschiedlichen Streuung von insgesamt 610 Grabhügeln, die mit 49 baden-württembergischen Keltenschanzen assoziiert sind, in zwei entgegengesetzte Himmelsrichtungen (nach Nordwesten und Südosten) stellt das Kernstück und grundlegende Ergebnis der vorliegenden Studie dar. De facto besteht der Unterschied darin, daß für die Gesamtmenge der Grabhügel im nordwestlichen Sektor eine deutliche Unterbesetzung und im südöstlichen Himmelsbereich ein erheblich stärkeres Vorkommen festzustellen ist. Mit dieser konträren Beziehung erweisen sich die Keltenschanzen und die sie umgebenden Grabhügel als eine Funktionseinheit, welche den ‚inneren Bezug‘ sichtbar macht, den Kurt Bittel mit seinen „Erwägungen und Anregungen“ postuliert hat. Die praktische Folgerung daraus ist, daß man – im Hinblick auf die Einbindung bestimmter Himmelsrichtungen in das „Bezugs“-System von Keltenschanzen und Grabhügeln – kaum umhin kann, auch bei den Keltenschanzen eine kultische Bedeutung anzunehmen.

Noch von einem zweiten Ansatzpunkt her wird die Annahme gestützt, daß es mit den Keltenschanzen etwas Kultisches auf sich habe. Das ist die fast ideale Übereinstimmung zwischen der Streuungslücke der Grabhügel im Nordwesten und der nordwestlichen Tor-Achsen-Lücke von Klaus Schwarz, womit zu Kurt Bittels „Erwägungen“ ein überraschend konkreter Gesichtspunkt beigetragen werden kann, wenn man nicht auch diesen Parallelismus als „zufällig“ abtun will.

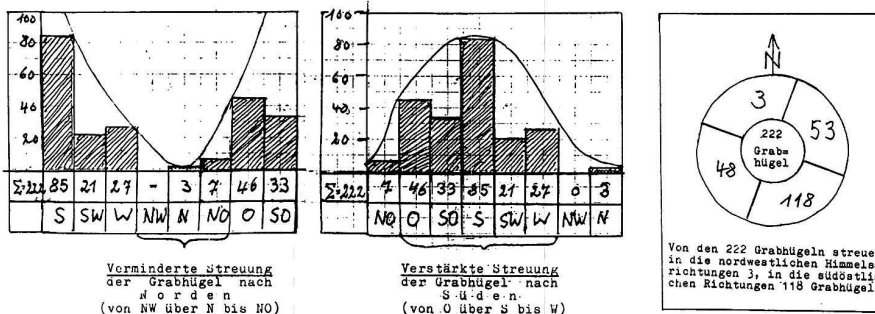
Was jedoch als kultisches Motiv und ritueller Inhalt hinter diesen topographischen Geländebefunden einer – wie es scheint – gemiedenen und einer bevorzugten Himmelsrichtung steckt, bleibt freilich eines der Geheimnisse der Kelten. Vielleicht haben sie den nordwestlichen Himmelsabschnitt als den Einflußbereich böser Mächte erlebt, vor denen sie ihre Verstorbenen durch besondere Abwehrmaßnahmen schützen wollten.

Was aber die Kardinalfrage Kurt Bittels, die sogenannte Zeitstellung der Keltenschanzen angeht, deren Problematik darin besteht, daß die heute oberirdisch sichtbaren Viereckwälle um 400 Jahre *jünger* sind als die assoziierten hallstattzeitlichen Grabhügel und daß hier somit eine ganz erhebliche zeitliche Lücke besteht, um deren Überbrückung sich aber Kurt Bittel bis zuletzt bemüht hat, so hat es den Anschein, daß die oben beschriebenen Streuungsergebnisse auch zur Frage der Zeitstellung einen Beitrag zu liefern vermögen. Denn wenn die Streuung der Grabhügel wirklich als überzufällig gelten kann, dann müssen das *Primäre* doch wohl die keltischen Viereckwälle beziehungsweise deren – allerdings noch spärlich belegte – Vorstufen gewesen sein, die ihrerseits, als kultisch-rituelles Zentrum diese gerichtete Streuung der Grabhügel aus entsprechenden Vorstellungen heraus bewirkt haben.

Die umgekehrte Entwicklungsrichtung dagegen, daß die Wallanlagen erst nach der Errichtung der hallstattzeitlichen Grabhügel ohne jeden „inneren Bezug“ zu diesen in die Grabhügellandschaft hineinplaziert worden seien, wie J. Beeser meinte, ist schwer vorstellbar.

Schließlich kam in die Diskussion noch die Möglichkeit einer nachträglichen Anlagerung von Keltenschanzen an Grabhügel im Rahmen eines Ahnen- oder Heroenkultes. Hiergegen spricht aber der Befund, den man bei einem Überlagerungs-Topogramm erhält; denn hier müßten nicht mehr die einzelnen Keltenschanzen übereinander projiziert werden, sondern die Mittelpunkte der Grabhügelgruppen und -felder, und das Streuungsbild bestünde aus den Schanzen und nicht mehr aus den Grabhügeln. Dies würde aber dazu führen, daß die Streuungslücke jetzt nicht mehr auf der nordwestlichen, sondern auf der südöstlichen Seite erscheinen würde, so daß die Deckungsgleichheit mit der Tor-Achsen-Lücke von K. Schwarz, die m. E. zuallerletzt als zufällig bewertet werden kann, wegfallen würde. Für das Problem der Zeitstellung bedeutet dies aber, daß mittels des heutigen topographischen Verteilungsbildes von Schanzen und Grabhügeln die nachträgliche Anlagerung von Schanzen mit einleuchtenden Gründen in Frage gestellt werden kann. (Abb. 8).

Ein Blick ist jetzt noch zu werfen auf die heutige Grabhügellandschaft, wobei sich aber berechtigterweise die Frage erhebt, ob der heutige Geländebefund überhaupt noch Antworten auf die Verteilungsstruktur der Vorzeit zuläßt, nachdem anzunehmen ist, daß der ursprüngliche Bestand an Grabhügeln und Keltenschanzen durch zivilisatorische Maßnahmen, wie land- und forstwirtschaftliche Nutzung, Straßenbau, Gewerbe- und Wohngebiete,



ganz erheblich reduziert worden ist. Doch gilt auch hier, was oben über den natürlichen Grabhügelschwund als Zufallsfaktor bei der nordwestlichen Grabhügel-Lücke schon gesagt worden ist.

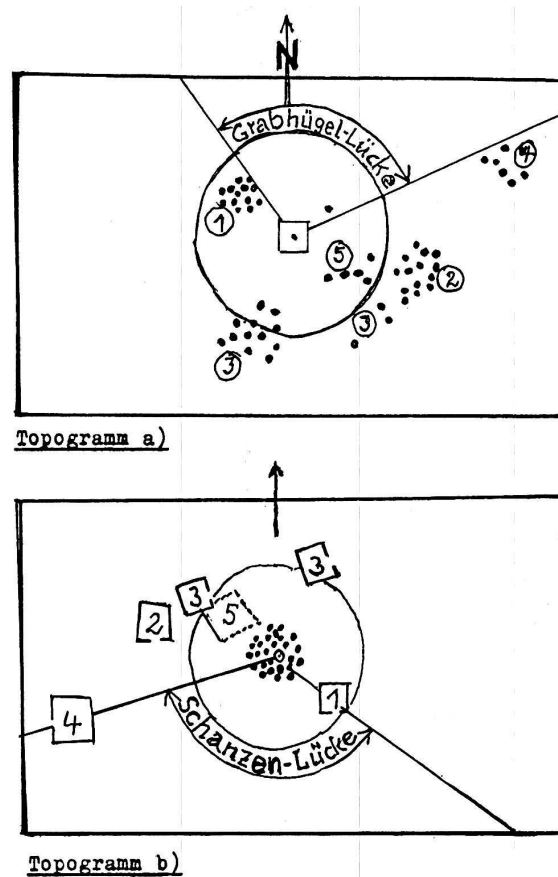


Abb. 8: Überlagerungs-Topogramm:

- a) aus den 5 Einzel-Topogrammen von Abb. 3a mit Streuungslücke der Grabhügel nach Norden,
- b) bei nachträglicher Anlagerung der Schanzen an die Grabhügel-Gruppen, die in den Einzel-Topogrammen von Abb. 3a enthalten sind; die Streuungslücke der Schanzen befindet sich im Süden.

Über das Vorkommen von Grabhügeln der Hallstattzeit in Südwestdeutschland hat Oskar Paret 1961 eine Übersichtskarte veröffentlicht, die hier ausschnittsweise für die Ostalb, also den Raum Aalen - Neresheim - Heidenheim wiedergegeben wird. Die auf dieser Karte eingezeichneten Punkte zeigen jedoch nur die Fundorte an, geben aber keine Auskunft über die Anzahl der Grabhügel pro Fundort, und sie vermitteln infolgedessen kein zutreffendes Bild von der Verteilungsdichte und -struktur der Grabhügel im einzelnen. (Abb. 9).

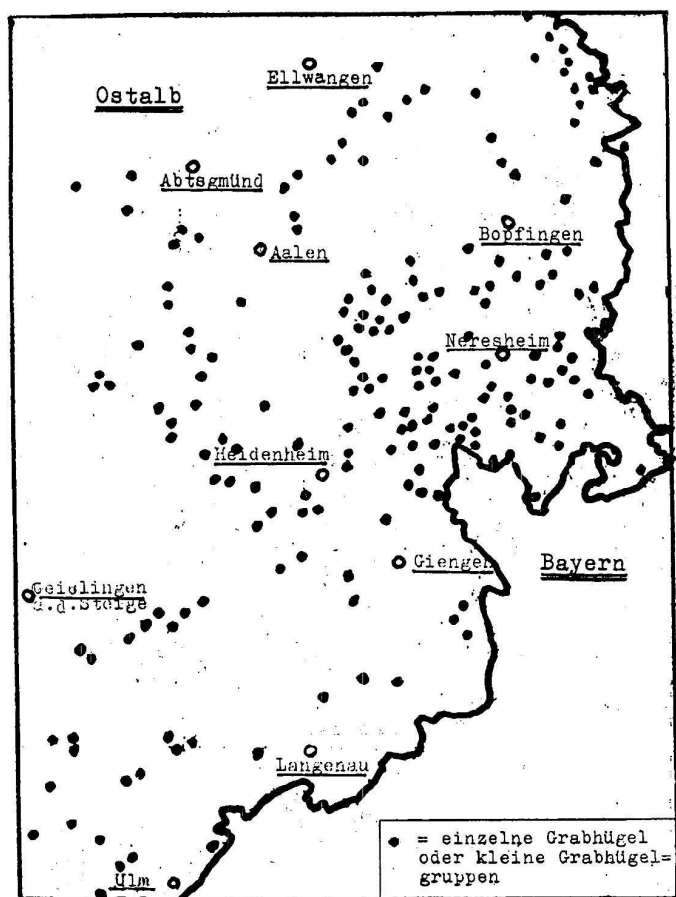


Abb. 9: Verteilung der Grabhügel der Hallstattzeit auf der Ostalb. Gezeichnet nach einer Karte in: „Württemberg in vor- und frühgeschichtlicher Zeit“ von Oskar Paret, 1961.

In der vorliegenden Studie wird diesem Umstand dadurch Rechnung getragen, daß – ebenfalls auf die Ostalb beschränkt – in einer eigenen Übersichtskarte neben den Einzelgrabhügeln auch alle Grabhügelgruppen und Grabhügelfelder mit der jeweiligen Anzahl ihrer einzelnen Grabhügel verzeichnet wurden, soweit hierüber zahlenmäßige Angaben zur Verfügung standen oder wenigstens schätzungsweise ermittelt werden konnten. Dazu wurden auch noch alle 16 Keltenschanzen der Ostalb in die Karte eingetragen. (Abb. 10).

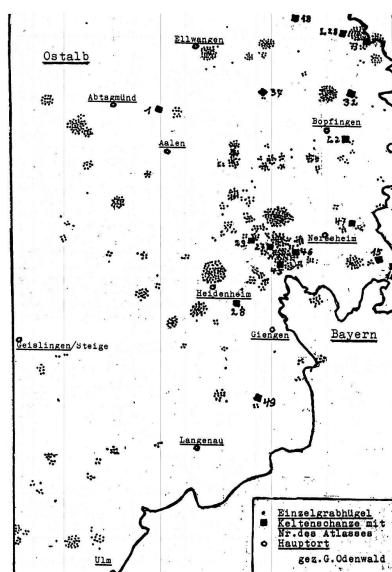


Abb. 10: Verteilung der Grabhügel der Hallstattzeit auf der Ostalb. Jeder der rd. 1500 Punkte entspricht einem Einzelgrabhügel.

Das Zahlenmaterial entstammt in erster Linie den amtlichen Topographischen Karten TK 25 („Meßtischblätter“), auf welchen die einzelnen Grabhügel mit einem einheitlichen Symbol dargestellt sind, „soweit der Platz dazu ausreichte“, wie man beim Landesvermessungsamt einräumte.

Der letztgenannte Umstand führt leider zu einem sozusagen kartographisch bedingten Grabhügelschwund. Bisweilen konnten untergegangene Grabhügel, wie auch die erwähnten kartographischen Einbußen auf älteren Ausgaben der TK 25 noch nachgewiesen werden, so daß es manchmal empfehlenswert ist, das Ausgabe-Jahr der benutzten Karte anzugeben. Gelegentlich halfen auch Angaben in der Literatur weiter (Abb. 4).

Für meine eigene Übersichtskarte wurde eine „Blattübersicht des Württembergischen Flurkartenwerks“ mit dem Maßstab 1:200.000 verwendet. In deren Raster wurde jeder einzelne der von mir erfaßten 1500 Grabhügel jeweils mit einem Punkt markiert, der den topographischen Standort des Grabhügels so genau wie möglich wiedergibt. Wo der Platz nicht ausreichte, weil mehrere Grabhügel sehr nahe beisammen liegen, wurde aushilfsweise ein etwas versetzter Standort in Anspruch genommen, so daß die Gesamtzahl der erfaßten Grabhügel gewahrt blieb. Das Ergebnis liegt in dem Gesamt-Topogramm (Abb. 10) vor. Ich möchte annehmen, daß in dieser Übersicht trotz aller durch mehr als über zwei Jahrtausende hin erfolgten Einbußen das „Gerippe“ der ursprünglichen Verteilungsgestalt doch noch zum Vorschein kommt. Auf jeden Fall aber kann davon ausgegangen werden, daß der einstmalige Grabhügelbestand keineswegs wie mit der Büchse der Pandora wahllos über das Land gestreut war, so daß die in der Diskussion mehrfach geäußerte Besorgnis des zufälligen Zusammentreffens von Keltenschanzen und Grabhügeln kaum begründet ist.

Keltenschanzen *ohne* assoziierte Grabhügel scheint es auf der Ostalb nicht zu geben, wenn man die maximale Assoziations-Distanz nicht zu eng begrenzt. An dieser Stelle sei aber der einschränkende Hinweis Kurt Bittels erwähnt, daß die von ihm erwogene kultische Deutung der Keltenschanzen „gewiß nicht für alle (Anlagen) verbindlich ist“, wobei die Möglichkeit besteht, daß die Machtbereiche verschiedener Keltenfürsten der Hallstattzeit auch unterschiedliche kultisch-rituelle Ausprägungen entwickelt haben können.

Wo aber Grabhügelgruppen oder -felder *isoliert*, ohne benachbarte Keltenschanze vorliegen, könnte dies in einen oder anderen Fall auch einen Geländebefund darstellen, der die Vermutung einer in der Nähe liegenden, noch unentdeckten assoziierten Keltenschanze begründet, wie die Entdeckungsgeschichte der Viereckschanze von Unterschneidheim-Nordhausen im Ostalbkreis zeigt, die 1986 auf luftbildarchäologischem Wege von Otto Braasch erkannt wurde und bei welcher sich in einer Entfernung von 1800 m östlich der Wallanlage eine Gruppe von zehn Grabhügeln findet.

Hingewiesen sei noch darauf, daß in dem an die Ostalb westlich angrenzenden Landstrich, dem Albuch (TK 25 Nr. 7226 u. Nr. 7326), überhaupt keine Keltenschanzen vorhanden gewesen zu sein scheinen (Abb. 2, linker Kartenteil). Ein so dichtes Vorkommen von Keltenschanzen wie auf der Ostalb ist ein Zeichen für Besiedelung in keltischer Zeit und wird auf der Ostalb mit dem reichlichen Bohnerzvorkommen ursächlich in Zusammenhang gebracht. Im Albuch dagegen gab es kaum Bohnerz, und damit fehlte hier wohl ein stärkerer Besiedelungsanreiz.

Abschließend sei festgestellt, daß es in der vorliegenden Studie nicht um archäologische Funde im engeren Sinne geht, sondern um topographische Beziehungen zwischen archäologischen Objekten, die in der Landschaft oberirdisch wahrnehmbar sind, hier um Keltenschanzen und Grabhügel. Es ist also eine Vorgehensweise, die sich mit *topographischen Geländebefunden* befaßt, wie dies bereits Klaus Schwarz mit dem Aufzeigen der Tor-Achsen-Lücke und Kurt Bittel mit seinen „Erwägungen“ zu Viereckschanzen und Grabhügeln getan haben.